

Ein Besuch in Palästina

„Es gibt keinen Weg zum Frieden - der Frieden ist der Weg“

Von Ines Fischer

Die Fahrt zu Daoud Nassar ist mühsam. „Ihr müsst nach der israelischen Siedlung Newe Daniel fragen“, hat uns eine Freiwillige aus dem Paulushaus in Jerusalem empfohlen. „Dorthin kommt ihr nur mit dem Taxi, dann geht ein Feldweg neben der Straße entlang. Diese führt zum Weinberg.“ Gibt es keine Straße, auf der man direkt dorthin kommt? „Doch, eigentlich schon. Aber mit dem Auto kommt da niemand mehr durch.“ Eine erste Einstimmung in das, was uns an diesem Tag erwartet.

Daouds Weinberg
Bild: I. Fischer



Daoud Nassar.
Bild: wikipedia.org

Eigentlich ist es nicht weit zu dem Grundstück, das schon die Vorfahren von Daoud Nassar bewirtschaftet haben. 18 Kilometer südlich von Jerusalem auf dem Weg nach Hebron. Und trotzdem scheint die Fahrt lang, die vorbei an der Mauer zwischen Israel und den besetzten Gebieten, an Checkpoints und an Hochhäusern führt. In den vergangenen Jahren sind die Siedlungen wie Pilze aus dem Boden geschossen. Kaum ein Hügel, auf dem keine neu gebauten Wohnblocks stehen oder landwirtschaftliche Flächen erschlossen werden. Dazwischen eine Anhöhe - es ist der „Weinberg“. Land, das der palästinensischen Familie Nassar seit 1916 gehört. Offiziell registriert, damals ein eher unübliches Verfahren – heute aber für die Nachkommen der Familie von großer Bedeutung. Denn wenn sie den Besitz dieses Landes nicht nachweisen könnten, dann wäre der „Weinberg“ schon lange nicht mehr ihr Eigentum. Ca. 42 Hektar umfasst das Grundstück, es zieht sich über den Bergrücken und ist umgeben von israelischen Siedlungen, die auf palästinensischem Grund und Boden gebaut wurden.

Große Steine liegen im Weg, um den Zugang zu blockieren. Mitten auf der Straße. Irgendjemand

hat sie mit einem Bagger oder Traktor hierher gebracht. Irgendjemand, der nicht versteht, dass es boshaft ist, einem Menschen den Zugang zu seinem eigenen Grundstück zu verweigern. Nach einem Fußmarsch in der heißen Augustsonne kommen wir an das Tor des Grundstücks, das aus Sicherheitsgründen umgeben ist von einem Zaun. „Tent of Nations“ steht am Eingang, ein Zelt für alle Nationen, der Name ist Programm und spiegelt wider, was hier in den vergangenen Jahren entstanden ist: Ein Ort, an dem Versöhnung praktiziert wird. Der Eingangsweg ist bunt bemalt, überall Regenbogenfarben. Auf einem großen Stein steht der Satz, der das Projekt über Grenzen hinweg bekannt gemacht hat: „Wir weigern uns Feinde zu sein“.

Daoud Nassar ist ein aufmerksamer und freundlicher Gesprächspartner. Seit 1991 kämpft er mit friedlichen Mitteln um das Land seiner Vorfahren. In diesem Jahr wurden die 42 Hektar kurzerhand zu israelischem Staatseigentum erklärt. Die Begründung: Der Grund und Boden wurde in den vorhergehenden Jahren nicht bewirtschaftet. Seither setzt sich die Familie Nassar gegen diese Entscheidung zur Wehr und versucht, in einem langen und finanziell sehr aufwändigen Prozeß, eine gerichtliche Entscheidung zu erwirken, die den Besitz bestätigt und die Rechte als Besitzer des Landes zusichert. Immer wieder wurden ihnen dabei Steine – im wahrsten Sinne des Wortes – in den Weg gelegt. Restriktionen und der ständige Versuch, die Familie zu enteignen, kennzeichnen das gerichtliche Verfahren. Eine Entscheidung steht bis heute aus. Ein derartiger Papierkrieg, der zudem durch Repressalien der umliegenden Siedlungen verstärkt wurde, könnte zermürend sein. Zugleich wuchs in diesen Jahren aber auch eine internationale Solidarität, die der Familie wieder Mut machte, den Kampf nicht aufzugeben. Ein Kampf, der niemals gewaltsam geführt wurde.

Das Motto: „Wir weigern uns Feinde zu sein“ steht über allem, was im „Tent of Nations“ geschieht. Das Prinzip dieses mittlerweile internationalen Begegnungsprojektes ist es, auf Gewalt niemals mit Gegengewalt zu antworten. Stattdessen entwickelt die Familie Nassar gemeinsam mit internationalen UnterstützerInnen immer neue Ideen, um sich die eigene Identität, die auch in diesem Stück Land steckt, nicht wegnehmen zu lassen: Der Zugang zum öffentlichen Abwassernetz wurde ihnen verwehrt, als Antwort baute die Familie Zisternen. Der Zugang zum Strom wurde gekappt, eine Solaranlage konnte Abhilfe schaffen, eine Biogasanlage ist im Bau. Die Umsetzung dieser Ideen war jedes Mal ein mühsames Unterfangen, aber mit Hartnäckigkeit und tatkräftiger Hilfe von außen setzte die Familie ihre Ziele immer wieder durch. Neben diesem Bemühen um Eigenständigkeit stand aber und steht bis heute in Seminaren, bei Vorträgen oder Camps im „Tent of Nations“ auf dem Weinberg eine Botschaft im Mittelpunkt: Wirklich gelingende Kommunikation ist nur mit gewaltfreien Mitteln möglich. Und: Jeder Mensch soll die Möglichkeit haben, sich einen eigenen Standpunkt zu erarbeiten, ohne dabei aggressiv oder gewaltsam vorgehen zu müssen. Die innere Einstellung, dass das menschliche Miteinander tatsächlich nur im Mit-einander und nie im Gegen-einander gelingt, sie prägt das Zusammenleben und die Zusammenarbeit der Menschen auf dem Weinberg. Der massive Druck, der auf die Familie ausgeübt wurde, hat sie in ihrer Überzeugung, diesen Weg zu gehen, eher noch bestärkt. Das Miteinander auf diesem Hügel in Palästina hat auch andere überzeugt: Immer mehr Menschen aus dem Ausland arbeiten dort als Freiwillige für einen oder mehrere Monate, manche bleiben sogar für ein Jahr, helfen bei der Bewirtschaftung, nehmen an Seminaren teil und leben mit auf diesem Stück Erde. Diese Internationale Solidarität hat mit dazu geführt, dass

das Projekt nicht einfach wieder von der Bildfläche verschwinden kann, die Proteste wären zu groß.

Daoud Nassar ist einer der wenigen Menschen, den man in diesen Tagen im Nahen Osten begegnet, der für sich und sein Leben von einer Perspektive – und einer Hoffnung spricht. Umgeben von israelischen Siedlungen, nicht wissend, wie es weitergehen wird, wenn die Mauer auch das Gebiet um seinen Weinberg umschließt und ohne die Gewissheit, dass der Friedensprozess zwischen Israelis und PalästinenserInnen jemals wieder eine konstruktive Richtung nehmen wird. Er macht trotzdem weiter. Und ist überzeugt davon, dass dies der einzige Weg ist, der jemals zum Frieden führen kann.

Nach unserem Rundgang durch den Weinberg verabschieden wir uns. Die nächste Gruppe wartet schon. Auf dem Rückweg stechen uns die Häuser der Siedlung „Newe Daniel“ noch einmal ins Auge. Moderne, zum Teil futuristische Häuser. Mitten in der Wüste. Wer muss warum hier leben? Und wer muss warum auf einem Land leben, das eigentlich anderen gehört. Und welche Unterstützung ist möglich für diejenigen, die sich dagegen wehren? Davon erzählen, dass es ein solches Projekt überhaupt gibt. Junge und auch ältere Menschen dafür begeistern, dass sie eine kürzere oder längere Zeit auf dem Weinberg verbringen, bei Baumpflanzaktionen mithelfen, Sommercamps mitgestalten. Und auf jeden Fall wieder hinfahren. Denn das Projekt dieser Menschen, die zu Fremden im eigenen Land gemacht werden sollen und sich mit dieser Rolle nicht abfinden, es macht mehr Hoffnung als vieles andere in unserer Zeit.

Der Flüchtlingsrat war für mich eine Möglichkeit zu Austausch und Information. Er stärkte mich in der Asylarbeit und gab mir das Gefühl, nicht allein zu stehen. Er wird aus diesen Gründen auch weiter wichtig bleiben. Er gibt den Blick frei, über den Tellerrand zu schauen, was in Baden-Württemberg und bundesweit geschieht..

Bernd Sattler, Arbeitskreis Asyl, Bürgerinitiative gegen Fremdenfeindlichkeit Schwäbisch Gmünd

Die Autorin:

Ines Fischer ist Evangelische Pfarrerin und Mitglied im Vorstand des Flüchtlingsrates Baden-Württemberg. Sie hat bei mehreren Reisen in den Nahen Osten verschiedene israelische und palästinensische Friedensprojekte kennengelernt und ist mittlerweile überzeugt davon, dass mit einer guten Öffentlichkeitsarbeit für die jeweiligen Projekte dem Friedensprozess im Nahen Osten besser gedient ist als mit einer Ursachenforschung, die sich in Schuldzuschreibungen erschöpft.

Weitere Informationen über das Friedensprojekt unter www.tentofnations.org. Dort sind (finanzielle) Unterstützungsmöglichkeiten angegeben und Kontaktadressen für einen Freiwilligendienst. Daoud Nassar ist für das Jahr 2014 für den Aachener Friedenspreis vorgeschlagen und wird in diesem Zusammenhang vermutlich auch auf einer Vortragsreise in Deutschland sein. Über Zeiten und Orte informieren wir Sie dann gerne.

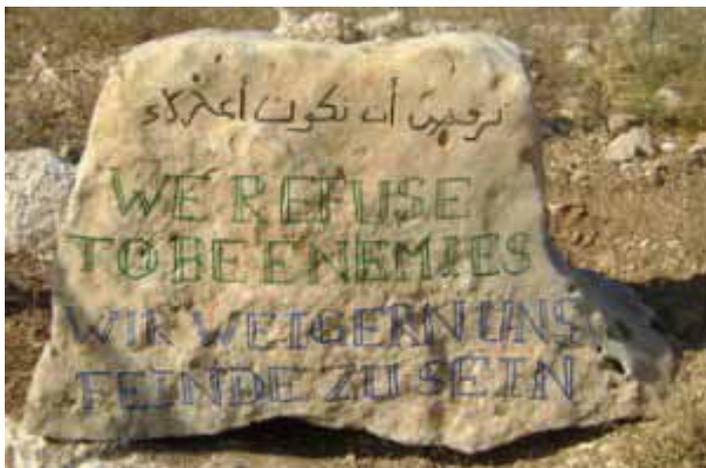


Bild: I. Fischer